



**KIRCHE IN NOT**  
WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

*...damit der Glaube lebt!*

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



## KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin

Karin M. Fenbert

Anschrift

Lorenzonstraße 62, 81545 München

Telefon

0 89 – 64 24 888 – 0

Telefax

0 89 – 64 24 888 – 50

E-Mail

niggewoehner@kirche-in-not.de

Website

[www.kirche-in-not.de](http://www.kirche-in-not.de)

Facebook:

<https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

## Vergessene katholische Wallfahrtsorte in Serbien

Seit der Unabhängigkeit Montenegros und des Kosovo ist auch Rest-Jugoslawien endgültig verschwunden und Serbien fast auf seinen Bestand vor den Balkankriegen beschränkt worden. Allerdings gehört noch die Vojvodina zu diesem Staat, die bis 1918 zum ungarischen Reich der Stephanskronen gehörte. Dort leben die meisten Katholiken Serbiens. Die drei historischen Gebiete der Vojvodina sind Syrmien, die Batschka und das Banat. Syrmien bildet seit 2008 ein eigenes Bistum. Bis dahin gehörte es zur kroatischen Diözese Djakovo. Die Diözese Subotica umfasst die Batschka und das Bistum Zrenjanin das Banat. Die katholische Minderheit Serbiens hat zwei bedeutende Wallfahrtsorte. Maria Schnee bei Peterwardein nördlich von Belgrad und die Bischofskirche in Belgrad.

Maria Schnee ist bis heute ein Wallfahrtsort verschiedener Nationen. Seine Geschichte ist wie die der Festung Peterwardein untrennbar mit Prinz Eugen verknüpft. Diese Festung wurde bis zum Zerfall Jugoslawiens von Touristen viel besucht. Sie thront hoch über der Donau, als sei die Zeit stehen geblieben. Mächtige Tore, Mauern, Wälle und Gräben sind erhalten. Auf den Bastionen stehen noch die Kanonen. Nur die Touristenbusse auf den weiten Parkplätzen vor den Mauern am Eingang der Festung weisen auf das 21. Jahrhundert hin und ebenso der Blick von den Mauern über die Donau, wo das moderne Novi Sad seine Silhouette mit Hochhäusern völlig neu gestaltete.

Kaum ein Tourist kennt heute noch den deutschen Namen Neusatz, wenn er durch Novi Sad, das ungarische Ujvidek, schlendert. In den Kirchen betet man serbisch, ungarisch und kroatisch zum gleichen Gott. Aber dieses Neusatz war einst auch Zentrum des Deutschtums in der Vojvodina, zu einer Zeit, da die Türken nach Belgrad zurückgedrängt

waren, und auf der sogenannten Peterwardeiner Schanze, eben dem heutigen Novi Sad, eine katholische Pfarrei errichtet wurde. Als Serben in großer Zahl vor den Türken auf österreichisches Gebiet flüchteten und im Habsburger Raum gastliche Aufnahme fanden, wurde Novi Sad zum "Serbischen Athen". Während in Belgrad noch der türkische Halbmond über der Festung wehte und die Stadt völlig orientalischen Charakter hatte, pflegten die Serben im habsburgischen Neusatz ihre Kultur.

Wie ein Wächter für dieses "Serbische Athen" thront Peterwardein über Stadt und Fluß. Nachdem 1683 der Vormarsch der Osmanen vor Wien gestoppt wurde und im Gegenstoß Ofen und ganz Ungarn befreit wurde, fiel auch in Peterwardein der Halbmond. Prinz Eugen war es, der mit genialem Weitblick die Bedeutung Peterwardeins erkannte und befahl, es so auszubauen, daß es uneinnehmbar würde. Vauban, der kompetenteste und fähigste Festungsbauer jener Jahre, entwarf die Pläne. 1702 entstand bereits der Uhrturm. Vierzehn Jahre später schien der Bau seiner Vollendung entgegenzugehen. Das wollten die Türken aber auf keinem Fall zulassen. Großwesir Dawud Ali Pascha bot deshalb eine Streitmacht auf, gegen die der Prinz von Savoyen keine Chance zu haben schien. Seine Offiziere wollten nur die Festung um jeden Preis verteidigen, aber Prinz Eugen ging tollkühn aufs Ganze und warf seine knapp 60.000 Leute gegen die 200.000 Soldaten des Großwesirs ins Feld. Geschicktes Manövrieren und überraschende Attacken der Österreicher gegen des Sultans Janitscharen vollbrachten das Unglaubliche: Am 5. August 1716 wurden die Türken vernichtend geschlagen.

Diesem Tag, dem Festtag Mariä Schnee, ist die Wallfahrtskirche Mariä Schnee an der Straße nach Belgrad geweiht. „Virginis et Eugenii victoria!“ Es war ein Sieg der Jungfrau und Eugens, wie ein altes Medaillon besagt. Zahllose Legenden und Überlieferungen ranken sich um den Platz der Kirche. Eine sagt, Prinz Eugen habe am Tage der Schlacht hier eine Messe vor dem Kampf lesen lassen, eine andere dagegen berichtet, hier sei wenige Tage vor dem 5. August der gefangene Graf von Breuner schwer verstümmelt aufgefunden worden. Und wirklich lesen wir in einem Brief, den Prinz Eugen nach der Schlacht nach Wien schickte: "Der Feldmarschall-Leutnant Graf von Breuner ist bei des Großwesirs Zelt ganz verhauen, mit Fesseln an Hals und Füßen und um ihn herum verschiedene Leute von der ersten Palfyschen Recontre auf gefunden worden."

Die Familie des Ermordeten soll die Moschee, die beim Zelt des Großwesirs stand, in eine Kapelle umgewandelt haben. Die Jesuiten vergrößerten die Kapelle und brachten das Gnadenbild, das eine Kopie des römischen Bildes in Sancta Maria Maggiore ist, hierher. Lateinisch, deutsch und kroatisch ist die Aufschrift des Gnadenbildes. In diesen drei Sprachen wurde auch bald gepredigt und gebetet, gelegentlich auch in rusinisch und slowakisch. Im 18. Jahrhundert wanderten alle diese Völker ein, als Maria Theresia aus allen Teilen ihres Reiches Siedler in die den Türken entrissenen Gebiete rief. Die heutige Kirche geht auf die achtziger

Jahre des 19. Jahrhunderts zurück. Ein großer Donauschwabe, Professor Michael Lehmann, hat mit seinem Buch "Maria Schnee bei Peterwardein" diesem Heiligtum ein Denkmal gesetzt, "dieser mitteleuropäischen Gnadenkirche an der Grenze zwischen der katholischen und der orthodoxen Welt". Zur Einweihung der Kirche 1881 sind eigens Lieder geschrieben worden über "Peterwardeins Glorie hier im Gnadenbilde". In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts besangen die Balladen "Die Eiche bei Carlowitz" oder "Die Breuner-Eiche" in markigen Versen die Wallfahrtskirche. Auch das alte Römische Brevier berichtete am 7. Oktober, dem "Fest der seligsten Jungfrau von Rosenkranz" über den Sieg am 5. August 1716.

Mit Peterwardein eng verbunden ist auch das Gnadenbild in der Bischofskirche von Belgrad. 1718 waren die Jesuiten nach dem Siege der Kaiserlichen in Belgrad eingezogen, das bis 1740 österreichisch bleiben sollte. Sie gründeten eine Pfarrei und bauten eine Kirche, für die sie aus Passau eine Kopie des Gnadenbildes vom Maria-Hilf-Berg bestellten. Als die Österreicher und mit ihnen die Jesuiten 1740 Belgrad wieder räumten, nahmen sie das Gnadenbild mit nach Peterwardein. Bis 1868 wurde es in der Wohnung des Pfarrers aufbewahrt, dann in der Pfarrkirche und seit 1881 auf dem Altar mit dem Gnadenbild von Maria Schnee in der neuen Kirche. Seitdem hieß es im Unterschied zu "Unserer Lieben Frau vom Schnee" meist "Unserer Lieben Frau von Belgrad", wohin es 1934 zurückkehrte. So ist dieses Bild, zu dem die wenigen Katholiken der alten jugoslawischen und heute nur noch serbischen Hauptstadt gerne pilgern, ein Bindeglied der alten katholischen Tradition des alten Österreich-Ungarns mit dem heutigen kirchlichen Leben der Diaspora in Serbien. Die Kirche verehrt Maria als "Königin des Friedens". Auch die Orthodoxen verehren die Gottesmutter. Gebe Gott, daß die Marienverehrung unter den noch vor 15 Jahren bis zum Krieg verfeindeten Völkern Südosteuropas eine völkerverbindende und christenversöhnende Kraft werde.

*Prof. Dr. Rudolf Grulich, 2009*

**Links:**

Buch von Rudolf Grulich: „Maria – Königin des Ostens“  
<http://www.kirche-in-not.de/shop/Weltkirche-und-Hilfe/Maria-Koenigin-des-Ostens::165.html>

Internet-Artikel über die Schlachten bei Peterwardein, Temeschwar und Belgrad:  
<http://www.batsch-batschka.de/Eugen.htm>